

die in Pola noch fehlen, gerade eine Gießerei als am bringenden notwendig betrachtet werden muß, ist der, weil man sich bezüglich anderer Werkstätten sehr leicht noch mit nachträglichen Provisionen helfen konnte. Anstreicher, Tischlerwerkstätten lassen sich in provisorischen Bauten leicht unterbringen, bei einer provisorischen Gießerei aber könnte sich der provisorische Charakter doch nur auf den äußeren Bau beziehen; die kostspielige Einrichtung mußte dieselbe sein, wie für eine permanente Gießerei. Aus diesem Grunde mußte die Errichtung einer solchen als bringendes Bedürfnis für den Ausbau des Arsenal von Pola in Antrag gebracht werden.

Deleg. Dr. Sobkiewicz erinnert daran, daß im Subkomité und im Budgetausschuß das Prinzip aufgestellt worden sei, ohne Vorlage genauer Kostenüberschläge gar keine Summe für einen Bau zu bewilligen. Bei der vorliegenden Post habe man hiervon eine Ausnahme gemacht, da es sich um die Bewilligung eines Reformerfordernisses handle. Nachdem es sich jedoch heute herausgestellt habe, daß es sich nicht um die Vollendung, sondern um den Beginn eines Baues handle, so beantrage er in Festhaltung des vom Ausschusse acceptirten Prinzips die Streichung dieser ganzen Post.

Deleg. Dr. Gropf (Wels) schließt sich der Ansicht des Vorredners an. Die Delegation müsse sich früher über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines solchen Baues schlüssig machen. Dies erfordere jedoch eine reifliche Prüfung. Nicht Alles, was besteht, erweist sich in der Folge als notwendig. In dieser Beziehung erinnert Redner daran, daß im Budgetausschuß auf die Frage, warum das Arsenal nicht selbst sich mit der Berechtigung der Hinterlassenschaft beschäfte, die Antwort gegeben wurde, daß dies nicht angehe, da man nicht die notwendigen Maschinen, Arbeitskräfte u. s. w. habe. Gleichzeitig sei von militärischer Seite hervorgehoben worden, daß der Staat überhaupt nicht produzieren könne, sondern alle Erzeugnisse der Privatindustrie überlassen solle. Dieser Grundlag dürfte vielleicht auch auf das zu erbauende Etablissement in Pola anwendbar sein. Deshalb werde er für diese Post von 80,000 fl. in so lange nicht stimmen, als die Frage der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Baues nicht vollständig gelöst sei.

Berichtshatter Dr. Demel proponirt eine Unterbrechung der Sitzung, damit der Ausschuss sich nach der von der Regierung dargelegten Wichtigkeit des projektirten Baues über einen Antrag konformiren könne.

Delegirter Dr. Schindler spricht sich gegen diesen Antrag aus. Für die Einbringung dieser Post im Budget werde er überhaupt nicht stimmen, weil er glaube, daß nicht nur er, sondern alle Mitglieder des Subkomités und des Ausschusses mit sich in Widerspruch gerathen würden, wenn sie nach Aufstellung des bereits erwähnten Prinzips diese Post dennoch votiren wollten. Weiter stände die Bewilligung der vorliegenden Post mit der sub 4 beantragten Resolution, nach welcher die Regierung aufgefordert werden soll, eine begründete Ueberacht über das Arsenal zu Pola weiter noch nachzuliegen, und über die Verteilung der hierfür sich ergebenden Ausgaben und ihrer Verteilung auf einzelne Jahre vorzutragen, im Widerspruch. Eine Unterbrechung der Sitzung könnte auf die Beschlässe des Hauses keinen Einfluß üben, da die Vertreter des Marine-Ministeriums gewiß nicht in der Lage wären, die notwendige Detailnachweisung über die Kosten u. s. w. zu liefern; er werde gegen die vorliegende Post stimmen, wobei er noch überdies die von dem Delegirten Gropf (Wels) vorgebrachten Motive adoptirt.

Der Antrag des Berichtshatters auf Unterbrechung der Sitzung wird abgelehnt.

Delegirter Senec: Es ist zu bedenken, daß wir das Arsenal in Venedig verloren haben und daher jetzt daran gedacht werden muß, die verlorenen Hilfsmittel der Marine zu ersetzen. Das eine Gießerei angelegt werden muß, wird zugegeben und es darf wohl angenommen werden, daß die Regierung, wenn sie aufmerksam gemacht wird, sich auf kleinere Ausgaben zu beschränken, diese Bänke auch herzustellen wird. Ich spreche deshalb für die Einbringung dieser Summe, weil der Mangel eines solchen Hilfsmittels durch ein bis zwei Jahre vielleicht einen größeren Kapitalverlust nach sich ziehen kann, als die ganze Anlage beträgt.

Berichtshatter Dr. Demel erklärt im Hinblick auf die zu IV beantragte Resolution und auf die von der Regierung heute gemachte Korrektur den Antrag, wie er vorliegt, nicht aufrechtzuerhalten zu können. Sollte derselbe dennoch zur Abstimmung kommen, so müßte er textuell wenigstens so verändert werden, daß die Summe von 80,000 fl. nicht als Reformerfordernis, sondern als Erfordernis zum Beginn des Baues hingestellt wird. Präzident leitet die Abstimmung darüber ein, ob der Antrag in der von ihm vorgeschlagenen Fassung überhaupt Gegenstand der Abstimmung sei. Die Verammlung erklärt sich dafür, bei der Abstimmung wird jedoch der Auschussantrag abgelehnt.

Die übrigen Anträge des Ausschusses wie auch die Resolutionen werden ohne Debatte angenommen.

ich, wie gerecht meine Vermuthung gewesen — er war total betrunken. Als wir seine Wohnung erreicht hatten, brach er in einen Strom von Bervindungen aus, gegen meine — wie er es nannte — verfluchte, aufbringliche Dienstfertigkeit. Dann aber reuten ihn diese Worte und er vergoß Thränen. Ach, es war ein schrecklicher Anblick, und es ist mir noch jetzt peinlich, so etwas von einem so begabten Manne zu erzählen. Als ich ihn vertief, gab ich seinem Diener und auch seinem Assistenten Mr. angemessene genaue Instruktion, und ich hoffe, dieser Fall werde ihm als Warnung dienen.

Nachdem ich dies gehört, war ich nicht sehr überrascht, als ich bald darauf zu Saltoun geholt wurde und ihn wieder in einem schweren Anfall von Delirium Tremens fand. Da lag der kräftige Mann, von Teufeln und Schlangen und allerlei großen und kleinen kriechenden Geschöpfen phantastisch, mit hochgerötetem Gesicht, blutunterlaufenen Augen, verbissener Zunge und schwarzen, von Schaum bedeckten Lippen. Er kämpfte mit aller Macht gegen die dämonischen Geschöpfe seiner Imagination; er schrie in höchster Stimmlage, daß er vom Teufel befreit, und nun seine Zeit gekommen sei, in die Finsternis einzugehen. „D die Luft ist so heiß, rief er, wie sie mich anglohen! Fort mit euch, ihr Satansboten! Fort, fort! kriecht, kriecht!“ Darauf pflegte ein furchtbarer Paroxysmus zu folgen, wobei er nach den Bettenden und Kissen wie um etwas zu fangen hauchte, oder mit einem Ausdruck des Schreckens und Entsetzens, den ich schwer vergessen kann, über den Rand des Bettes hinüberstarrte. Das Delirium war vielleicht im Ganzen nicht von heftigerer Art, als es überhaupt zu sein pflegt; aber die kräftige robuste Persönlichkeit des Patienten ließ es gar so furchtbar erscheinen.

Bewegung in der Schweiz.

R. S. Zürich, 2. März. In unserem Kanton hat sich, von der großen Welt unbeachtet, eine Staatsumwälzung vollzogen, welche wegen ihrer Bedeutung auf die ganze Eidgenossenschaft in kurzer Zeit die Blide Europa's auf sich lenken dürfte; ich halte es deshalb für notwendig, Sie über das, was bisher geschah, zu unterrichten, damit Ihre Leser bei den kommenden Ereignissen nicht am falschen Ende stehen.

Bestimmlich wird dem Schweizer, speziell dem Züricher, der Vorwurf gemacht, daß er zu sehr am Mittelstand hänge, daß er mit einem Worte jochig sei. Es ist etwas Wahres an diesem Vorwurf; allein wer unsere Zustände kennt, wird zugeben müssen, daß eben dieses Festhalten an dem von den Vätern Ererbten, welches einen wichtigen Fortschritt im Geiste der Zeit nicht ausschließt, ein Palladium unserer Freiheit war. Wenn nichts Anderes, so spricht die traurige Zeit der helvetischen Republik unläuglich Angehörigen für das Gejagte, aus welcher belotendigen die Schweizer Eidgenossenschaft wieder hervorging. Leider sind es nicht nur Ausländer, welche ihre Unzufriedenheit mit unsern Zuständen mehr oder weniger laut äußern, sondern wir haben seit Jahren eine Partei der Nationalisten unter uns selbst. Die Führer, beiläufig gesagt auch die Schöpfer dieser Partei sind Leute, die schiffen und ungeschminkt nicht nur zu sozialdemokratischen, sondern auch zu kommunistischen Tendenzen befehen. Diese Leute, bis anhin in kleiner Zahl, bildeten die systematische Opposition gegen unsere in freierer Wahl von dem Volke gewählte Regierung. Eine andere Klasse der Opposition bildeten die Fremden. Leute, die es der liberal fortsetzenden Regierung nicht verzeihen konnten, daß man Männern, wie Professor Reim, Veschläge an der theologischen Fakultät unserer Hochschule einbrachte, und die so kommen sind, daß sie behaupten, in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der reformirten Kirche des Kantons Zürich keine Autodafes abhalten zu dürfen, um beispielsweise den Pater Rogelin in Uster, welcher ein ausgezeichneter Christ und Wohlthäter der Armen, aber leider an die Trinität Gottes nicht glauben und deshalb dieselbe auch nicht lehren will, lebendig zu verbrennen zu können.

Diese beiden oppositionellen Elemente hinderten unsere Regierung, die beiläufig gesagt, seit einem Vierteljahrhundert vom Volke stets im gleichen Sinne und fast durch die gleichen Männer gebildet wurde, nicht ihren ruhigen Schritt zu geben, und als ewige Denkmäler ihrer Schöpfungen verweise ich nur auf die prächtige, von aller Welt bewunderte Entwidlung unserer Schulwesens, auf den Bau des Kantonsospitals, in Verbindung mit der Hochschule, eine Anstalt, die ihres Gleichen sucht, auf die Millionen, die der Kanton Zürich verwendet, um der Eidgenossenschaft das Polytechnikum zu bauen, auf den Bau der kantonalen Zerkantons, der gleichfalls Millionen kostete, und allen ähnlichen Anstalten des Kontinents ebenbürtig zur Seite steht; — auf den Bau der neuen Militärkaserne; auf den Ausbau unserer Straßennetze u. s. w. — Nun werden Ihre Leser denken, daß sei keine Schmeichelei; wenn man bravo Schulden mache, könne man bravo haben. Aber der Kanton Zürich hat nicht nur keine Schulden, sondern besitzt ein Zins tragendes Staatsvermögen von circa 22 Millionen Franken, das größtentheils auf Grundbesitz im Kanton dargeliehen ist, und ein unverzinsliches Vermögen von circa 12 Millionen Franken.

Dann werden wohl entlich drückende Steuern erhoben worden sein? — Urtheilen Sie selbst. — Das Maximum der direkten Steuer während der letzten 10 Jahre betrug Ein Franken und fünfzig Centimen von tausend Franken Vermögen, und fünfzehn Franken von tausend Franken festem Einkommen, letzteres 3000 Franken übersteigt, sonst nur 6 Franken von tausend Franken Einkommen. — Vermögensweise also zahlte ein Mann, der ein Vermögen von 10,000 Franken und ein Einkommen von 3000 Franken übersteigt, als höchsten Steuerbetrag drei und dreißig Franke jährlich. — Dies erklärt sich auch dadurch, daß der Kanton Zürich bei einer Bevölkerung von kaum 300,000 Seelen ein Vermögen von circa 500 Millionen besitzt. Indirecte Steuern haben wir fast gar keine. Wir haben das Salzmonopol (beiläufig gesagt, verläuft die Regierung das Pfund Salz mit 8 Centimes) und die Branntweinsteuer (Abgabe der Weine, Bier, Spirituosen, nebst Galkoholsteuer für ihre Patente). — Post- und Telegraphen-Weise, sowie die Zölle sind eidgenössische Regale, und erhalten die Kantone Antheil an dem Nettoertrage.

Wir würden auch wirklich unserer blühenden Zustände wegen gepriesen und beneidet von allen Eidgenossen, von aller Welt, nur nicht von unseren eigenen — Nationalisten.

Doch mit des Geheißes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen.

Und das Unglück schreibt schnell.

Es kam der amerikanische Krieg, der unserer Baumwollen- und Seidenindustrie den Todesstoß gab; dann die hohen Einkünfte in Nordamerika, der preussisch-österreichische Krieg im Jahre 1866; — Alles vereinte sich, um uns zu ruinieren. — Grundbesitz und Häuser wurden entwerthet, Fabriken geschlossen,

Bier starke Männer hatten Mühe, ihn im Bette festzuhalten. Als es ihm einmal zufällig gelang, sich von ihnen loszumachen, wollte er aus dem Fenster springen. Später sagte er mir, daß er sich hieran gut erinnere, und daß er dabei nicht an Selbstmord gedacht, sondern die Ueberzeugung gehabt habe, in der Luft schwimmen zu können.

Sein Schreien, die Angstschreie waren schrecklich anzuhören. Wenn diese aufhörten, schwachte er in einem fort; es war ein förmlicher Wortschwall; bald ein sinnloses Selbstgespräch, bald ein Wehklagen, gerichtet an die Wesen, von denen er das Zimmer gefüllt glaubte, und die er um Erbarmen ansah oder wegen ihrer Placereien vermahnte. Als er etwas ruhiger wurde, war er eine völlige Deute der Furcht; jede Gestalt, jeder Laut schien ihm mit namenlosen Schreden zu erfüllen. Es war zum Erbarmen, wenn man sah, wie er beim Schließen der Thüre oder beim Eintreten seines Dieners aufsprang und am ganzen Körper zitterte.

Die Krankheit nahm ihren Verlauf und ließ bei ihm einen Zustand tiefer Nierengefährdung zurück. Da pflegte er Tage lang stumpf und bewegungslos, wie jedes Wankens und Wollens unfähig, zu sitzen, mit untergeschlagenen Armen, das Haupt auf die Brust gesenkt und die Augen mit einem Ausdruck tiefer Trauer auf den Boden gerichtet; kaum konnte man ihm in diesem Zustande ein „Ja“ oder „Nein“ als Antwort auf eine Frage entlocken. Später begann er, sein Schicksal mit Worten zu beklagen, und das war ein weiterer Fortschritt in der Genesung. „Jedes Ding macht mir Vorwürfe“, pflegte er auszurufen. „Ich habe erbärmlich, schmachvoll gefehlt, und was das

Fällimente über Fällimente, in Folge dessen Brodloshackel, Roggen und, um das Unglück voll zu machen, bringt uns eine Familie Gals, die entsehrlich wüthete, und wie gewöhnlich die Güter der Armen mehr heimlich, wie den Palast des Königs.

Da war guter Boden für politische Mählereien und Geyereien; der Erfolg hat es gezeigt.

Venor ich jedoch die nächsten Ereignisse erzähle, muß ich welche sich die Agitation richtete, skizziren.

Unser gegebene Verhör ist der große Rath; derselbe besteht aus 222 vom Volke in einzelnen Wahlkreisen in freier Wahl gewählten Männern, wobei jeder unbescholten im Schweizer Bürger, sobald er 20 Jahre alt, stimmberechtigt ist, bald er 25 Jahre alt, wählbar ist. — Der große Rath ergünst sich bei seiner ersten Sitzung durch indirekte Wahl von weiteren 13 Mitgliedern auf die Zahl von 235 Mann.

Der große Rath wählt in freier Wahl, wobei er nicht an seine Mitglieder gebunden ist, 9 Regierungsräte, welche die einzelnen Departements unter sich vertheilen; unter den Regierungsräthen werden zwei Präsidenten gewählt, welche abwechselnd je ein Jahr der Regierung präsidiren.

Der große Rath beschließt über die Geleze auf Antrag des Regierungsrathes definitiv. Er wählt ferner die Mitglieder des Obergerichts, den Staatsanwalt und seinen Substituten, alle anderen Beamungen, die Mitglieder der Justiz- und Kreisgerichte, die Friedensrichter, die Mitglieder der Justiz- und die Parrer, die Schulpflege und Kirchenpflege werden von dem Volke in direkter Wahl gewählt, wobei ebenfalls das Stimmrecht seiner anderen Beschränkung unterliegt, als daß der Stimmende 20 Jahre alt und unbescholten sein muß.

Was die Gemeindegeldleistungen betrifft, so ist jede Gemeinde für sich autonom, und hat die Regierung kein Recht, sich in Gemeindegeldleistungen zu mischen, sobald dieselben nicht der Staatsverfassung widersprechen.

Diese Verfassung, deren Vortrefflichkeit schon aus diesen Grundzügen einleuchtet, war unseren Nationalisten zu wenig liberal. Einige unglückliche Justizfächer, sowie das allerdings sehr häufige Privatleben des Obergerichtspräsidenten Dr. Ullmer, boten ein willkommnes Agitationsmaterial dar. — Der Führer der Bewegungspartei, Dr. Friedrich Locher, der die Bewegung führte, ist regelmäßig vorur und dafür dem Obergericht tödtlichen Haß geschworen, bemächtigte sich dieser Mängel. Mit seiner scharfen witzigen Feder, dabei aber oft der Willkür, Faustschläge ins Gesicht gewandt, schrieb er Pamphlete über Pamphlete, die desto mehr Abgang fanden, je schamloser sie waren. Unser Verwaltungsverfahren wurde darin als forumpur und verurmpur, unsere Justiz als unlässig, als die reichen Herren verlastet, geächtet. Dem Volke wurden die schändlichen Vorgänge hingeworfen, als Abschaffung des Repräsentativsystems, Einführung der reinen Demokratie durch Revokation der Staatsverfassung, Einführung der Volkssubinitative, statt der Initiative der Regierung, Bestellung des großen Rathes als bloße Ratifikationsbehörde, endgiltiger Entschluß des Volkes über jedes Gesetz durch Einführung des Referendum. — Somit hätte man sich noch Alles gefallen lassen können, denn die Rechte anderer Völkern ist reich genug, auch für die reine Demokratie; man kann aber die Hauptfäden: Proportionalität, die Wahl der Besetzung des Kantonsrats, Errichtung einer Kantonalversammlung durch Kreirung von Staatspapieren, Abschaffung des Salzmonopols, ohne dafür der Staatskasse billigerweise andere Einnahmen zu geben u. s. w.

Die Demokraten hielten öffentlich Reden, in denen sie ungeschont sagten: Die Zeit wäre da, um auch dem Arbeiter die Möglichkeit zu geben, seine Jaarzen zu tauschen und ein eigenes schones Kanapö zu sitzen, was bis jetzt nur ein Privilegium der Reichen war — kurz es wurde Mißbrauch von Papier und Zeit, welche ich allen den kommunistischen Unian, der sich bestrehte, niederzuschreiben. Man sammelte endlich Unterzeichner für die Verfassungserrektion, und da dieselben die von Geleze unterschriebene Zahl weitaus überschritten, so mußte der Regierungsrath dem Volke nachstehende Fragen zur Beantwortung vorlegen:

1. Soll die Staatsverfassung revidirt werden?

2. Wenn Ja! Soll sie revidirt werden

a) durch den großen Rath? oder

b) durch einen zu wählenden Verfassungsrath?

Am 26. Januar hat das Volk abgesehen und es ist glänzendes Zeugnis für seine politische Reife dadurch abgelegt, daß von 64,000 Stimmberechtigten 62,000 an den Wahlurnen erschienen, um ihre Stimmzettel abzugeben. Die Abstimmung ist nicht zu Gunsten der jetzigen Regierung aus — Mit überwältigendem Mehr beschloß das souveräne Volk: Revidirt der Verfassung durch einen zu wählenden Verfassungsrath.

Man würde jedoch jetzt vorzeitig handeln, wollte man bestimmen annehmen, dieses Abstimmungsresultat sei ein Sieg der Sozialisten und Kommunisten; man geht viel richtiger von dem Nationalismus aus:

Schlimme, ich habe nicht die Macht, anders zu werden als Gott, das ist ein vom Feibel befehener Mann, wie ich, nicht mehr der Erde zur Last sie! Ich Glender! Was ich nicht thue ich nicht; was ich verabscheue, thue ich!

Gefühllos! Anderer, schöne Landchaft, heiterer Himmel, das Alles schien seine Melancholie nur zu steigern. „Nicht P!“, er, „ich möchte in ewiger Finsternis weilen; der Sonnenstrahl ist beladen mit Erinnerungen an Tage in Freuden, die ich wieder kennen werde.“ Es war dies vielleicht eine Apathie — aber auch nur die einzige, die ich von ihm hörte — und ich abgebrochenes Verhältnis mit Miß Otway, welche, wie ich im Vorübergehen bemerken will, um dieselbe Zeit und noch öfter mit Anders das gleiche herzlose Spiel wie mit Schindler, bis sie endlich, verblüht und gealtert, mit einem naturlichen Wüstling sich vermählte.

Ich finde es erklärlich, jagte ich ihm, „daß Du so leben jetzt in solchem Lichte betrachtest. Doch weißt Du denn gut wie ich, daß diese Stimmung daher rührt, weil Deine hergestellte ist. Du leibst jetzt an Ueberfongung. Du hast aber noch ein Leben, und also auch Arbeiten und Mühen und auch Freuden vor Dir.“

Er schüttelte traurig das Haupt und jützte einige alte Sentenzen: „Mori licet cui vivere non placet.“ (Es heüßt nicht erlaubt, wenn das Leben nicht gefällt). „A malis mors abstinon a bonis.“ (Den übeln, nicht den guten Dingen entzieht der Tod.)

(Fortsetzung folgt.)

Für die Ver-

stimmten:

1. Die erwa-

2. Alle Drei-

3. Die 3 r

4. Anhäng-

5. Besten zu

6. Besten zu

7. Besten zu

8. Besten zu

9. Besten zu

10. Besten zu

11. Besten zu

12. Besten zu

13. Besten zu

14. Besten zu

15. Besten zu

16. Besten zu

17. Besten zu

18. Besten zu

19. Besten zu

20. Besten zu

21. Besten zu

22. Besten zu

23. Besten zu

24. Besten zu

25. Besten zu

26. Besten zu

27. Besten zu

28. Besten zu

29. Besten zu

30. Besten zu

31. Besten zu

32. Besten zu

33. Besten zu

34. Besten zu

35. Besten zu

36. Besten zu

37. Besten zu

38. Besten zu

39. Besten zu

40. Besten zu

41. Besten zu

42. Besten zu

43. Besten zu

44. Besten zu

45. Besten zu

46. Besten zu

47. Besten zu

48. Besten zu

49. Besten zu

50. Besten zu

51. Besten zu

52. Besten zu

53. Besten zu

54. Besten zu

55. Besten zu

56. Besten zu

57. Besten zu

58. Besten zu

59. Besten zu

60. Besten zu

61. Besten zu

62. Besten zu

63. Besten zu

64. Besten zu

65. Besten zu

66. Besten zu

67. Besten zu

68. Besten zu

69. Besten zu

70. Besten zu

71. Besten zu

72. Besten zu

73. Besten zu

74. Besten zu

75. Besten zu

76. Besten zu

77. Besten zu

78. Besten zu

79. Besten zu

80. Besten zu

81. Besten zu

82. Besten zu

83. Besten zu

84. Besten zu

85. Besten zu

86. Besten zu

87. Besten zu

88. Besten zu

89. Besten zu

90. Besten zu

91. Besten zu

92. Besten zu

93. Besten zu

94. Besten zu

95. Besten zu

96. Besten zu

97. Besten zu

98. Besten zu

99. Besten zu

100. Besten zu

